



ANDREAS PFLÜGER

THRILLER
SUHRKAMP

KÄLTZER

SV

Andreas Pflüger

KÄLTER

Roman

Suhrkamp

2. Auflage 2025

Originalausgabe

Erste Auflage 2025

© Suhrkamp Verlag GmbH,

Berlin, 2025. Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Gestaltung des Umschlags: zero-media.net, München

Umschlagfoto: Oliver Hitchen/mauritius images/

Alamy Limited/Alamy Stock Photos

Gesetzt von Andreas Pflüger aus der Guyot

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43258-7

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Was wäre ich ohne Dich

2923 NÄCHTE

Ich seh euch gehen
immerzu
auf einem Seil aus
schwarzem Licht

Als sei es eben erst
geschehen, dass
meine Welt in
Stücke bricht.

Ich hüte leergeweinte
Räume, male
Bilder, eure,
nur aus Gischt

Doch wie ich
weiterleben konnte,
atmen, träumen,
weiß ich nicht.

WAHRE MACHT über Leben und Tod hast du nur, wenn du dann und wann jemandem erlaubst, fürs Erste weiterzuatmen. Das weiß sie noch von ihrem Traum, als sie die Augen aufschlägt.

Dreiviertel fünf. Der Wecker klingelt erst in zwei Stunden, doch sie wird nicht mehr einschlafen. Luzy quält sich aus dem klammen Bett; die Heizung ist warm, das Zimmer eiskalt. Sie brüht Kaffee auf, brät Eier und Speck. Die Zeit tropft, während sie versucht, nicht an das Datum zu denken. Die erste Zigarette schmeckt so bitter wie jede seit acht Jahren. Aus der Finsternis wütet Wind gegen die Fenster. Luzy glaubt zu spüren, wie das Haus sich duckt. Der Sturm kommt steil aus Südsüdwest und nimmt weiter zu, heißt es im Wetterdienst. Sie duscht hart an der Grenze zum Verbrühen. Zieht die Uniform an, schnürt die Stiefel, schnallt den Gürtel mit Maglite, Funk, Pistole um.

Setzt sich wieder, wartet.

Als sie das Backsteinhaus am Halemwai verlässt, nimmt sie sich vor, endlich eigene Möbel zu kaufen. Vielleicht ein blaues Sofa, früher mochte sie doch Blau. Oder war es Rot?

Auf dem Weg zum Auto waschen die eisigen, steifen Güsse ihr die Nacht aus dem Gesicht. Das Dorf döst noch, jetzt, wo die Touristen fort sind. Luzy fährt durch den Dusterwald. Am Himmel taumeln Wolkenkolosse, hinter der Regenmauer das Meer. Die Insel ist der Schiss einer Riesenmöwe mitten in die Nordsee; an ihrer breitesten Stelle sind es zwei Kilometer von der Ost- zur Westküste. Der Länge nach hat man sie mit dem Auto in zwanzig Minuten durchquert.

Am Sanghughwai muss sie bremsen, weil ein Fasan über die Straße schreitet, mit stolzem Kopf, wehender Haube, einsam im Regen. Bis zur Hauptstadt Nebel rentiert sich keine Camel. Aber *Stadt* ist geprahlt, bei zweitausend Menschen auf Amrum. Sie biegt hinter Remmers verrammeltem Fischparadies ab und weiß, noch ehe sie den Streifenwagen sieht, Jörgen längst auf der Wache, heute. Als Luzy nach der Klinke greift, reißt er die Tür bereits auf und trällert *Happy Birthday* so schief, wie nur er das kann.

Jörgen ist eine Tonne von einem Menschen. Der Marsriegel, in den er eine brennende Wunderkerze gesteckt hat, wirkt in seiner Hand wie ein Einwegfeuerzeug. In dem Gesicht ist kein Quadratzentimeter ohne Sommersprosse; wenn er lacht, bebt der ganze Körper.

Er zieht Luzy ins Trockene, kann es nicht erwarten, ihr das Geschenk zu geben. Es ist flach und nach Männerart verpackt; sie weiß sofort, was es ist. Auf dem St.-Clemens-Friedhof gibt es die *Sprechenden Grabsteine*, auf denen sich die verwitterten Lebensgeschichten der Walfischjäger und Grönlandfahrer und Gewürzkapitäne finden, das Zittern und Bangen der Familien, Glück und Leid in der Fremde. Im Sommer sitzt Luzy oft unter der uralten Esche, das Blattwerk wie mit Brillantgrün betupft. Dort schaut sie über die Geesthöhen, die Salzwiesen, über das Meer bis Föhr und lässt die Zeit einen müden Matrosen sein.

Neulich hat sie Jörgen von ihrer Lieblingsinschrift erzählt.

Der Hoffnung ward ich zwar beraubt.

Und gleichwohl hofft ich doch.

So steht es auf dem Stein des Reeders Oluf Jensen, dessen Sohn vor zweihundertfünfzig Jahren auf dem Sklavenmarkt in Algier verschachert worden war, nachdem osmanische Piraten seine Galeone aufgebracht hatten. Bevor er hochbetagt starb, durfte Jensen den Sohn noch in seine Arme schließen, heißt es auf dem Stein. In manchen Leben fügt sich alles.

Nur nicht in ihrem.

Jörgen hat das Foto viel zu üppig rahmen lassen, mit Gold und Brokatbordüre, was eher in ein Habsburgerpalais als in ihr Häuschen passen würde, aber Luzy weiß, welche Freude ihm das gemacht hat, deshalb soll es einen Ehrenplatz neben dem Sessel am Fenster bekommen. Sie ist erst Anfang des Monats eingezogen und stellt sich vor, wie sie im Sommer von dort die Steinmauer mit den Wildrosen sehen wird.

Als sie Jörgen drückt, kommt sie mit ihren Armen kaum um seine Taille, so breit ist er. »Mensch, ich hätte heut Abend gern was mit dir getrunken«, hört Luzy ihn brummen. »Aber meine Mutter hat Grippe, muss mich kümmern.«

Natürlich ist das eine Finte, und es wird wie letztes Jahr eine Überraschungsparty für sie geben.

»Na ja. Fünfzig ist kein Geburtstag, sondern ein Zustand.«

»Erzähl das der Patentante meiner Oma, die hat mit fünfzig Drillinge gekriegt.«

»Letztes Mal waren's noch Zwillinge«, sagt sie und nimmt ein Fax vom Schreibtisch. »Was ist das?«

»Stell dir vor: Im Deichgraf ist ein Mann mit einem falschen Ausweis abgestiegen«, raunt Jörgen.

Auch wenn die RAF ihre stärkste Zeit längst hinter sich hat, sind die Hotels und Pensionen nach wie vor verpflichtet, ihnen die Meldescheine der Gäste zur Überprüfung zu geben.

»Ist er schon weg?« fragt sie.

»Mit der Spätfähre abgedampft. Roter Renault. Ich hab die Nummer, Elmshorner Mietwagen. Das Fax ist nach Feierabend gekommen, könnt die Abfrage eben erst machen.«

Der letzte Anschlag liegt drei Jahre zurück; manchmal fragt Luzy sich, ob die Terrorgruppe überhaupt noch existiert.

»Wie lange war er im Hotel?«

»Nur eine Nacht.«

Jörgen grinst jetzt seit zwei Minuten.

»Deutscher?« fragt sie.

»Scheint so.«

»Und der Ausweis – eine Doublette?«

»Nee, die Frankfurter Adresse existiert nicht. Weil: Dort ist ein Straßenbahndepot.«

Jörgens Grinsen lässt die Augen hinter den hochgezogenen Wangen verschwinden. Am Samstag war Luzy im Inselkino in *Batman*. Jörgen ist der Joker ohne Schminke.

»Gibt es eine Personenbeschreibung?« fragt sie.

»Wollte ich grad klären.« Er telefoniert mit dem Hotel, dann sagt er: »Anfang vierzig, dünner Hering. Soll wie ein Vertreter für Trauerbekleidung aussehen. Ich geb's an Niebüll weiter.«

Dort ist ihre vorgesetzte Polizeistelle; die Amrummer Station besteht nur aus ihnen beiden. In der Feriensaison stoßen noch zwei Beamte vom Bäderdienst dazu, doch die sind längst aufs Festland zurückgekehrt. Im Herbst und Winter ist für vier hier nicht genug zu tun. Die stummen Monate, nennt Jörgen das. Sachbeschädigung, Verkehrsdelikte, hin und wieder Teenager mit Hasch, manchmal ein Ladendiebstahl. Für Schnapsleichen gibt's die Ausnüchterungszelle.

Vor drei Jahren Bente Reents, der seine Frau blutig schlug.

Von der Nachbarin gerufen, trafen sie im Dunkeln vor dem Haus ein. Jörgen kämpfte noch mit seinem Gurt, während sie bereits hineingestürzt war. Als er kam, war alles vorbei. Luzy griff sich einen Beutel Gefriergemüse aus dem Eisschrank, um ihre Fingerknöchel zu kühlen. Lange redete Jörgen mit Reents und schrieb dann in das Protokoll, er sei bei seiner Festnahme ausgerutscht und die Treppe hinuntergefallen. Die ganze Insel erfuhr davon; seither begegnet Luzy kein Einheimischer ohne ein Lächeln. Nach Reents' Entlassung aus der Klinik fuhr sie jede Woche mehrmals bei seiner Frau vorbei, bis sie sicher war, dass er das Haus mied und sie sich wirklich scheiden ließ. Luzy und Jörgen sprachen nie wieder darüber.

Sie hört die Fensterscheiben unterm Sturm klirren. Erst als Jörgen sie anstupst, kehrt sie in die Welt zurück.

»Wir müssen.«

Luzy fährt den Streifenwagen. Die Wischer kommen kaum gegen die Wassermassen an. Windstärke neun, vielleicht zehn, schätzt sie. Bei zwölf muss der Fährverkehr eingestellt werden.

»Haben wir nicht herrliches Wetter!« sagt Jörgen.

»Ich mach mir Sorgen um dich.«

»Warum?«

»Ist das noch ein Grinsen oder schon Gesichtslähmung?«

»Gestern Abend waren Grietje und ich spazieren«, platzt es aus ihm raus.

Grietje ist das Mädchen, in das Jörgen seit dem Kindergarten verliebt ist. In ihrem klaren Gesicht spiegelt sich der Himmel. Sie hatte einen Kerl aus Cuxhaven-Döse geheiratet, der nichts taugt, und zwölf Jahre gebraucht, um es zu merken. Seit dem Winter ist sie wieder hier, was ungewöhnlich ist. Auf Amrum wird man geboren und begraben, oder man geht und kommt nie wieder, sagen die Leute. Grietje jobbt jetzt in der Boutique in Süddorf.

»So ein Dingsbums hatte sie an«, meint er.

»Sie war im Negligé spazieren?«

»Quatsch. Eine von diesen schicken Kapuzenjacken, weißt schon. Wie Michelle Pfeiffer sah sie aus.«

Bloß ist sie nicht Michelle Pfeiffer, sondern Melanie Griffith, und es wird nicht lange dauern, bis sie wieder auf irgendeinen Nichtsnutz hereinfällt, weil er ein Grübchen im Kinn hat. Das müsste sie Jörgen sagen. Aber bringt es nicht fertig.

»Wir haben uns geküsst.«

»Wow.«

»Zwei Mal. Und morgen Abend kocht sie was mit Nudeln.« Das sagt er, als erübrigten sich damit alle weiteren Fragen. Ein Bund für die Ewigkeit, besiegelt mit Makkaroni.

Sie fahren durch den Wald, der hier, gleich hinter Nebel, für Sekunden einen Tunnel bildet, am frühen Morgen so dunkel, dass Luzy das Fernlicht einschalten muss. Auf der Hauptstraße von Wittdün hat die alte Möllersen ihren Hund unter den Arm geklemmt, ein fledermausohriger Hutschefiedel, der an seiner Leine wie ein Drachen steigen würde. Links ist der Neubau, in dem Luzy zwei Zimmer hatte, bevor sie nach Norddorf zog, in das Hexenhäuschen mit dem frischen goldenen Reetdach. Die Schönheit der Wittdüner Geschäftsmeile zu entdecken, bleibt künftigen Generationen von Archäologen vorbehalten. Doch nicht weit von hier, über dem Deich, stehen die Anwesen von Hamburgern, die im Monat allein für die Gärtner das Doppelte von Luzys Verdienst ausgeben.

Ein Mann. Nur eine Nacht. Falsche Papiere.

Nein, nicht die RAF.

Ein Fehler wie der mit dem Straßenbahndepot passiert denen nicht. Nach ihren Einbrüchen in die Einwohnermeldeämter haben sie jede Menge Blankoausweise und nehmen ausnahmslos Adressen von Wohnungen, die sie wirklich gemietet haben.

Sie langen beim Fährhafen an. Die Bucht ist windgeschützt, doch der Wellenschaum türmt sich, als schütete es Waschpulver. Von der Urgewalt, mit der die See an den Kai brandet, wird die Gischt meterhoch in die Luft gejagt, ehe sie sich als grollende grauweiße Kaskade über den Beton ergießt. Zu immer neuen Hammerschlägen holt der Sturm aus; ein Brett aus Regen rast Luzy und Jörgen entgegen, jetzt beinahe waagrecht von vorn, vermischt mit Hagel, der wie Sauposten auf die Frontscheibe knallt. Links ahnt sie den Yachthafen, taumelnde Schatten. Sie stellt sich vor, wie das Meer mit Tjarks Fischerboot Jo-Jo spielt. Sicher hat er an Bord geschlafen, aus Angst, die *Emma* könne sich losreißen, und jetzt klammert er sich am Kaffee fest. Aber Tjark ist hart im Nehmen. Er hat an der Netzwinde drei Finger verloren und ging dann in die Kneipe einen trinken.

Gunnar, der Kollege von Föhr, wartet schon im Radarwagen; die Nachbarinseln teilen ihn sich wochenweise. »Bi sok üülag wedern jaaget am nään hünj ütj föör dör!« schnaubt er, als sie klatschnass zu ihm ins Auto springen.

»Baangboks«, sagt Jörgen nur.

Auf Föhr heißt die Sprache *Fering*, auf Amrum *Öömrang*. Für Luzy klingt sie wie Mikronesisch. Auch wenn sie mittlerweile einige Brocken kennt, hat sie es sich zur Gewohnheit gemacht, den Gesichtsausdruck zu deuten.

»Na, Jörgen, gestern netten Abend gehabt?« fragt Gunnar gedehnt. Der Schnack würde ihm nur halb so viel Spaß machen, wenn Luzy nichts verstünde.

»Hab ein Buch von diesem Wittgenstein gelesen. Und du?«

»Meine Schwester hat mit der Cousine in Nebel telefoniert, und die hat von ihrem Schwager gehört, dass dem sein Bruder um zehn mit dem Wauwi draußen war, wo er seine Nachbarin getroffen hat, die schwört, dich und Grietje am Deich gesehen zu haben. Unter der Knutscherei sollst du nicht mal geschnallt haben, wie's dir die Mütze vom Kopf gefegt hat.«

»Da ist ja man so gut wie alles falsch dran«, brummt Jörgen, »angefangen mit der Mütze. So 'n Pudel ist was für Heulsusen wie dich.«

Es tut ihr gut, mit den beiden zu lachen, heute.

»Luzy, gib mal 'n Tipp ab: Wie lang wird's halten? Wenn du mich fragst: Noch vor dem ersten Schnee brennt sie mit 'nem Fernfahrer aus Kopenhagen durch. Zwanzig Mark?«

Gunnar betont das Z in ihrem Namen, obwohl er weiß, dass sie das hasst und es weich ausgesprochen werden muss. Aber das gehört zum Schnack wie die Camel, die sie mit ihm raucht.

»Hast du nicht auch auf die Bibel geschworen, der Mensch würde höchstens ein halbes Prozent seines Gehirns nutzen?«

»Da hätt ich mit ihm wetten sollen«, sagt Jörgen.

»Wäre, wäre, Fahrradkette.«

Sie blödeln bis zum Ablegen der Fähre. Sogar dieser Goliath tanzt auf der Dünung. Als Gunnar über die Rampe läuft, muss er sich am Geländer festhalten, um nicht lang hinzuschlagen. Jörgen hat ihn nicht auf den Geburtstag aufmerksam gemacht, darüber ist Luzy froh. Er spürt, wie schwer sie sich damit tut, nicht allein mit diesem, sondern mit jedem in den acht Jahren, die sie sich jetzt kennen. Nach dem Grund gefragt hat er nie. Wie er auch nie wissen wollte, wieso eine Polizistin mit ihrem Dienstrang sich ausgerechnet hierher versetzen ließ. Vielleicht aus Furcht vor der Antwort.

Nein, die andere Frage hat er gestellt.

Vor drei Jahren im Winter.

Nach Bente Reents.

In der Feriensaison legen sie sich mit dem Radarwagen meist beim Leuchtturm auf die Lauer, wo gepflegt Gummi gegeben wird. Doch Ende Oktober sind fast nur noch Einheimische auf der Insel. Der Sommer war lang und kräftezehrend; die Leute haben Besseres verdient, als ihre Trinkgelder der Staatskasse zu spenden. Luzy stellt den Wagen in die enge Kurve auf den Waasterstigh, wo keiner schneller als fünfzig fährt, es sei denn Niki Lauda. Sie schaltet die Wischer aus und macht das Radio an. Eine Weile hören sie Schlager, hängen Gedanken nach. Das Auto zittert unter Böen.

Hello Again, über sieben Brücken musst du geh'n, und irgendwie, irgendwo, irgendwann schlaf ich heut Nacht nicht ein, dann ist ein bisschen Frieden jenseits von Eden.

Zwei Autos kommen vorbei, Swantje und Pieter mit seiner Frau; sie verlangsamen auf Schritttempo und grüßen, wissen den Dienst am Bürger zu schätzen. Jörgen sagt etwas, doch es ist nur ein Flüstern, als säße er nicht mehr neben ihr, sondern wäre beim Quermarkenfeuer oben in den Dünen und schreie gegen den Sturm an.

Eine Nacht, ein Tag. Nahm die Spätfähre.

Dünner Hering.

Plötzlich sieht sie den Raubvogelmann mit seinem Messer auf sie zufliegen, erhaben, für eine Ewigkeit schwerelos in der Luft, sich seiner Beute sicher, in den Augen das Wissen um die letzte Sekunde vieler Leben. Dann der Unglaube, als Luzy sich unter ihm auf den Rücken dreht und der Tod aus ihrer Hand zu ihm zuckt, mit über tausend Stundenkilometern, doch für sie so gemächlich wie die Dämmerung am Polarkreis, bis ihre Zeit beim Crash mit der seinen zerbricht und Schmerz durch Luzys Körper glüht und Neon in einem Flammenregen zerplatzt, als das Leben des Raubvogelmanns sich über sie ergießt, sie in ein Blutwesen verwandelt.

Dann Nachrichten. Gestern waren wieder Demonstrationen in mehreren ostdeutschen Städten; allein in Leipzig forderten dreihunderttausend Menschen freie Wahlen und Reisefreiheit. Abends wurde die Kür von Egon Krenz zum Nachfolger Erich Honeckers mit Sitzblockaden kommentiert. Erneut kam es zu Misshandlungen durch Schlägertrupps der Stasi. Helmut Kohl nennt Bedingungen für westdeutsche Wirtschaftshilfe: Wenn die SED auf ihren politischen Führungsanspruch verzichte, sei vieles machbar, alles denkbar.

Die DDR ist noch weiter weg als Jörgen; Nachrichten vom anderen Ende der Welt.

Mit einem Mal brüllt er ihr fast ins Ohr.

»Und was zieh ich da an?«

»Zu Nudeln Jeans, was sonst?«

»Mensch, wenn ich mit Grietje zum Feuerwehrball geh.«

»Was Rotes, wie jeder vernünftige Mensch.«

»Rot macht mich blass.«

»Jörgen, glaub mir, wenn sie dich wirklich will, könntest du auch als Kartoffel kommen.«

»Das würde jedenfalls meine Hüften zur Geltung bringen.«

Sie erschrecken beide, als das Radar anschlägt. Zwanzig zu schnell. Luzy stellt die Wischer an und fährt los. Das Auto ist schon zu weit weg, um das Kennzeichen erkennen zu können. Aber bestimmt niemand von hier. Hinter Nebel überholen sie; Jörgen reckt die Kelle in den Regen. Als sie stehen, spielen sie ein rasches Schnick, Schnack, Schnuck. Luzy verliert; sie muss aussteigen und zu dem Audi mit Kölner Nummer laufen. Die Minute, die sie braucht, um mit der Fahrerin zum Radarwagen zurückzurrennen und sie nach hinten zu verfrachten, reicht für die Sehnsucht, Amrum wäre überdacht.

»Du meine Güte«, sagt die Frau. »Im Reisebüro hieß es, hier könne man im Herbst Strandurlaub machen.«

Es mit einem kleinen Scherz zu versuchen, ist immer eine gute Idee. Während Jörgen die Personalien aufnimmt, kommt der klassische Dreisatz: *Bin ich wirklich zu schnell gewesen? Mein Tacho muss kaputt sein. Können Sie nicht ein Auge zudrücken?* Als auch der Kleinmädchenblick nichts fruchtet, wechseln vierzig Mark den Besitzer. Die paar Meter zurück zum Audi ruinieren das Pariser Kostüm der Frau endgültig.

Sie kehren zu ihrem Posten auf dem Waasterstigh zurück, kurbeln die Sitze runter, fläzen. Wildgänse kauern starr in der Marsch, der Hagel schmirgelt den Lack. Sie hören Schlager, in denen alles gut wird. Die nächsten drei Stunden kommt kein Wagen mehr vorbei. Dann hält Svens Frau bei ihnen, er ist mit dem Trecker umgekippt. Verletzt ist er nicht, aber sie müssen die Unfallstelle sichern, sich um einen Abschlepper kümmern. Herausfordernder ist Smits Dobermann, der wieder mal seine Leine gefressen hat und in Nebel herumstreunt. Wie er heißt, weiß keiner. Alle nennen ihn *Tus*, Zahn. Durch die halbe Insel hat er sich schon gebissen, hätte längst eingeschläfert werden müssen. Aber der alte Smit hat sonst niemanden, das darf man ihm nicht antun. Sie kaufen ein Kilo Hack und stopfen sechs Schlaftabletten rein. Funktioniert auch diesmal.

Um fünf hat sie Feierabend, bleibt aber in Bereitschaft; das wechselt alle paar Tage. Sie lässt sich zuhause ein Schaumbad ein, genießt den wohligen Schauer, als sie in das heiße Wasser steigt. Schließt die Augen und hört die Beatles.

When you left I had no chance to say I love you.

And every day since then feels old instead of new.

Um sich abzulenken, denkt Luzy an die Frau, die sie geblitzt haben. Rechtsanwältin mit Spezialgebiet Klugscheißerei und einer Leidenschaft für Buttercremetorte zum Frühstück, tippt sie. Da ist sie Expertin, sie hat selbst fünfzehn Kilo zu viel auf den Rippen. Oder sind es schon mehr? Luzy ist so rund wie ihr Geburtstag. Ihre Waage führt ein sehr einsames Dasein.

And that's the pain I'm going through.

Der erwartete Anruf aus dem Seeigel, der Dorfkneipe, kommt gegen sieben. Ali behauptet, Ärger mit einem besoffenen Gast zu haben. Um den anderen nicht den Spaß zu verderben, quält Luzy sich wieder in die Uniform, in die Stiefel. Normalerweise würde sie den kurzen Weg zu Fuß gehen, aber Wasser hatte sie für heute genug. Es ist bereits dunkel. Sie muss die Wagentür mit beiden Armen gegen den Sturm aufstemmen. Als sie den Seeigel betritt, lässt sie alles über sich ergehen, das Singen, die Tröten, das Schriftband *Auf die zweiten Fünfzig!*. Es gelingt ihr gar, überrascht dreinzuschauen. Viele sind gekommen, lauter liebe Menschen; sie weiß zu jedem eine Geschichte. Ali ist ihr längst eine Freundin geworden. Eigentlich heißt sie Albertine, aber wer sie so nennt, riskiert Lokalverbot. Luzy kann zu jeder Tages- oder Nachtzeit zu ihr. Ali wird immer einen Kaffee, ein Schweigen und eine Umarmung für sie haben.

Unter erwartungsvollen Blicken packt sie das Geschenk aus, für das alle zusammengelegt haben, das Bild eines Inselmalers, *Sonnenaufgang über der Nordspitze*; eine Anspielung auf ihren Nachnamen Morgenroth. Es ist kitschig, aber schön.